

Die treuesten der treuen Fans

Die „Roten Fuchse“ sind der erste offizielle Fanclub der SC-Frauen – der harte Kern ist bei jedem Spiel des Bundesligateams dabei

Von Christian Engel

FREIBURG. Es ist kalt. Auf der Tribüne im Möslestadion zieht's. Auf dem Platz ist gerade das zweite Tor des Tages gefallen, aber niemand jubelt, weil das Team aus Leverkusen beide Treffer erzielt hat. Kurz vor Schluss rennen die Bundesligafrauen des SC Freiburg weiter an, aber, wie wenig später der Schlusspfiff besiegeln wird, auch einer Niederlage entgegen. Und trotzdem recken sieben Fans ihre Schals in die Höhe und rufen unermüdlich: „Auf geht's, Freiburg, kämpfen und siegen“. Der Fanclub der Frauen gibt niemals auf, auch wenn es aussichtslos erscheint.

Peter Geisert und Friedrun Held sind Gründungsmitglieder des Fanclubs. Beide gehen schon seit Jahren zu den Spielen des SC-Frauenteam. Ihn fasziniert das hohe Niveau, die Fairness auf dem Platz, die Bodenständigkeit und Nahbarkeit. Sie freut sich, Frauen beim Kicken zuzusehen, weil es selber immer ihr Traum gewesen war, in einem Verein zu spielen. Aber Friedrun Held, 66, durfte nie, weil die Eltern das damals für unangebracht hielten. Sie spielte immer heimlich mit den Jungs in der Gasse. „Heute freue ich mich, dass die jungen Spielerinnen meinen Traum leben“, erzählt sie. „Dabei unterstütze ich sie gern.“

Unterstützen macht in einer Gemeinschaft am meisten Spaß – und hat auch die größere Wirkung. Also dachten sich Peter Geisert und Friedrun Held im Jahr 2017, nachdem sie sich zuvor bei den Spielen kennengelernt hatten: Lass uns die Fans vereinen – in einem eigenen Fanclub. Und die „Roten Fuchse“ waren geboren – der erste offizielle Fanclub der Frauen.

Bei den Männern des SC Freiburg gibt es offiziell 80 Fanclubs – einen sogar in Thailand. Sie werden von einer Fanbeauftragten betreut, sind Mitglieder eines Dachverbands, einer Fangemeinschaft. In Summe zählt diese 3000 Mitglieder, wie der SC auf seiner Homepage mitteilt. Von 3000 Mitgliedern können die „Roten Fuchse“ nur träumen. Sie haben 25.

Aber diese 25 haben es in sich. Der harte Kern geht selbstverständlich zu jedem Heimspiel ins Möslestadion, aber auch zu jeder Auswärtspartie. Dreieinhalb tau-



Unermüdlich feuern die „Roten Fuchse“ ihr Team an – bei jedem Spielstand.

FOTO: THOMAS KUNZ

send Euro gibt Peter Geisert im Jahr für Auswärtsfahrten aus. Meistens mieten sie einen Neunsitzer und brausen hinaus in die Welt, dem Frauenteam hinterher: nach München, nach Wolfsburg, nach Frankfurt. 780 Kilometer nach Potsdam und am nächsten Tag wieder zurück? Wegen 90 Minuten Fußball?

Das Team weiß die Unterstützung zu schätzen

„Da sind wir natürlich dabei“, sagt der 55-Jährige. „Die Mädels sind es uns wert.“ Gerade aus Potsdam haben die Fanclubmitglieder in den vergangenen vier Jahren spannende Geschichten mit nach Hause gebracht. Eine davon vergisst niemand, der 2019 dabeigewesen ist. Die SC-Frauen lagen zur Halbzeit mit drei Toren vorn, als die Gastgeberinnen in der

zweiten Halbzeit aufdrehten, zehn Minuten vor Schluss das 4:4 machten. Und dann traf SC-Spielerinnen Rebecca Knaak zum dritten Mal an jenem Tag – quasi mit dem Abpfiff. „Was wir da erlebt haben, war überhaupt nichts für einen herzkranken Fan“, erinnert sich Friedrun Held. „Auf der langen Rückfahrt waren wir so euphorisiert und glücklich, dass keiner von uns an Schlaf dachte. Wir waren einfach so stolz auf unsere Mädels.“

Die damalige Dreifachschützin Rebecca Knaak spielt die Dankbarkeit mit dem Innenrist zurück zum Fanclub. „Wir als Mannschaft freuen uns sehr über die Unterstützung des Fanclubs und wissen es zu schätzen, dass wir – egal wann und wo – immer auf sie zählen können“, sagt die Abwehrspielerin. „Es ist nicht selbstverständlich, dass man teilweise durch ganz Deutschland reist, um uns anzufeu-

ern.“ Peter Geisert hat seit 2014, seitdem er das erste Mal zufällig im Stadion gewesen ist, nur ein einziges Spiel der Frauen verpasst, wie er sagt: „Wegen einer Taufe.“ Ansonsten reist er sogar zu Testspielen an, auch wenn sie im fernen Lyon stattfinden.

Diese Wege nimmt Friedrun Held nicht auf sich. Sie ist aber froh, den Fanclub auf den Weg gebracht zu haben. „Wir wollen auch in Zukunft viele Fans vernetzen, gemeinsam Auswärtsfahrten organisieren, Erlebnisse sammeln“, sagt sie. Und dann wird auf den Tribünen Deutschlands gemeinschaftlich angefeuert und gejubelt. Egal bei welchen Temperaturen. Egal bei welchem Spielstand.

Der Fanclub „Rote Fuchse“ ist stets offen für neue Mitglieder. Kontakt per Mail an rote-fuechse-freiburg@gmx.de

Preis für Energieeffizienz

Stadt Freiburg ausgezeichnet

FREIBURG. Die Stadt Freiburg ist vom Ministerium für Umwelt, Klima und Energiewirtschaft Baden-Württemberg im Rahmen des Wettbewerbs „Leitstern Energieeffizienz“, für ihr besonderes Engagement ausgezeichnet worden. Der Preis wird alle zwei Jahre vergeben. Ziel des Wettbewerbs ist es, dass sich die Stadt- und Landkreise gegenseitig Impulse für mehr Energieeffizienz in den Bereichen Strom, Wärme und Verkehr geben. Wie die Stadtverwaltung mitteilt, hat Freiburg einen Sonderpreis für energieeffiziente IT erhalten und außerdem den dritten Platz im Gesamtranking aller 31 teilnehmenden Stadt- und Landkreise belegt. Platz eins ging an den Landkreis Rottweil, Platz zwei an Göppingen. Der „Leitstern Energieeffizienz“ wird seit 2014 alle zwei Jahre vergeben. Wegen der Corona-Pandemie wurde die Preisverleihung für den Leitstern 2020 auf dieses Jahr verschoben.

Stiftung unterstützt Malteser-Hospizdienst

FREIBURG. Einen Scheck über 7307 Euro hat Marcel Thimm, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse Freiburg-Nördlicher Breisgau und stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes der Sparkassen-Stiftungen, kürzlich an die Verantwortlichen des Kinder- und Jugendhospizdienstes der Malteser übergeben. Die Förderung stammt aus dem Stiftungsfonds „Unbescheiden-Jockers-Stiftung“. Der Zweck des Stiftungsfonds, den Susanne Jockers unter dem Dach der „Stiftung für die Bürgerschaft“ errichtet hat, sei unter anderem die Förderung der Kinder- und Jugendhospizarbeit in der Region, heißt es in der Mitteilung. Der ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst der Malteser in Freiburg feiert dieses Jahr sein 10-jähriges Bestehen. Er bildet ehrenamtliche Hospizmitarbeiter aus, die Familien mit Kindern begleiten, die unter einer lebensverkürzenden Krankheit leiden. Die Ehrenamtlichen unterstützen die betroffenen Familien ab dem Zeitpunkt der Diagnose während der gesamten Lebens-, Sterbe- und Trauerphase. Das Angebot ist für die Familien kostenfrei.

Ein Mann der Musik und der Religion

LEUTE IN DER STADT: Moshe Hayoun ist Kantor der Jüdischen Gemeinde, die zu Kulturtagen einlud

Von Anja Bochtler

FREIBURG. Am Sonntag war der letzte Tag – jetzt sind die Jüdischen Kulturtage der Israelitischen Gemeinde zu Ende. Zwei Wochen lang hatten 15 Veranstaltungen eine breite Palette unterschiedlichster Themen geboten: Unter anderem ging es in Vorträgen um Bioethik aus jüdischer Sicht, Edith Stein oder Europa und die Juden. Eine Stadtführung informierte über jüdische Kaufleute vor 1933. Und es gab viel Musik. Darüber hat sich Moshe Hayoun besonders gefreut. Er liebt Musik und ist seit fünf Jahren der Kantor der Gemeinde.

In den nächsten Tagen und Wochen wird Moshe Hayoun nun wieder mehrmals für eine größere Öffentlichkeit zu sehen sein: Als Kantor begleitet er das Gedenken an die Deportation der badischen Jüdinnen und Juden nach Gurs am 22. Oktober 1940 und an die Pogromnacht am 9. November 1938. Doch es ist ihm sehr wichtig, dass jüdische Menschen nicht vorrangig als Opfer gesehen werden, sondern mitsamt ihrer reichhaltigen und vielfältigen Kultur. Darum waren die Jüdischen Kulturtage wichtig, sagt er. Genauso wie die vielen Veranstaltungen, die das ganze Jahr über in der Synagoge stattfinden – dafür Sorge Irina Katz, die Vorsitzende der Gemeinde. Und weil auch aus der nicht-jüdischen Bevölkerung die gan-

ze Zeit über Schulklassen, Pfarrer, Muslime und viele andere kommen und sich für seine Arbeit interessieren, merkt Moshe Hayoun meist gar nicht, dass die Freiburger Gemeinde mit rund 700 Mitgliedern eigentlich klein ist. In seiner Heimatstadt Straßburg ist das anders, dort leben mehr als 15 000 Jüdinnen und Juden, sagt er. Aus diesem Grund sind seine Frau und er dort die meiste Zeit wohnen geblieben, obwohl er schon seit Jahrzehnten in deutschen Gemeinden arbeitet – er hat sich längst ans Pendeln gewöhnt.

Sein Großvater war Soldat im Ersten Weltkrieg

Doch auch als Franzose fühlt sich Moshe Hayoun ziemlich „deutsch“. Das hängt auch mit seiner Familiengeschichte zusammen: Der Vater seiner Mutter war als deutscher Marine-Soldat im Ersten Weltkrieg, sein Großonkel gehörte zur Garde des deutschen Kaisers in Potsdam. Seine Großeltern lebten im frühen deutschen Lothringen, und dort, im seit 1918 französischen Metz, wurde Moshe Hayoun 1959 geboren. Als 13-Jähriger zog er mit seiner Familie nach Mulhouse.

Seine Eltern verwalteten ein jüdisches Pflegeheim. Die Musik spielte in der Familie mit sechs Kindern eine große Rolle, genau wie die Religion. Und so kam es, dass auch drei Brüder von Moshe Hayoun Kantoren wurden, genau wie er – der an-

dere Bruder wurde Rabbiner, und die einzige Schwester heiratete einen Rabbiner. Das alles sei schon in der Kindheit klar gewesen, erzählt Moshe Hayoun: „Wir wollten das so.“ Vorbilder waren der Vater und ein Bruder der Mutter, die ebenfalls Kantoren waren. Über Moshe Hayouns Familie gäbe es in jeder Hinsicht viel zu erzählen: Sein Vater ist in Algerien aufgewachsen und kam 1945 mit der französischen Armee nach Poitiers. Dort lebte Moshe Hayouns Mutter, die mit ihren Eltern und Geschwistern im Zweiten Weltkrieg aus Lothringen hatte fliehen und sich verstecken müssen.

Nachdem die beiden sich kennengelernt hatten, zogen sie später nach Metz. Moshe Hayoun ging mit 20 Jahren für fünf Jahre nach England, in Newcastle ließ er sich zum Kantor ausbilden. Danach bekam er ein Angebot aus Stuttgart und begann dort seine Arbeit, die seitdem sein Leben prägt – später war er unter anderem auch in Karlsruhe und Mannheim: Überall begleitet er die jüdische Liturgie in der Synagoge mit seinem Gesang, betet und liest aus der Tora. Als Kantor ist er auch Lehrer und Seelsorger und kümmert sich außerdem um alle außerhalb der Gemeinde, die mehr erfahren wollen. Und da die Freiburger Gemeinde keinen eigenen Rabbiner hat, übernimmt Moshe Hayoun auch diese Rolle, obwohl er dafür nicht ausgebildet ist – doch es passt perfekt, weil er früher überlegt hatte, Rabbi-



Moshe Hayoun

FOTO: THOMAS KUNZ

ner zu werden. Für Moshe Hayoun ist klar: „Wir Juden sollen ein Licht sein für die anderen.“ Das heißt für ihn auf keinen Fall, dass die jüdische Religion die einzige oder die „richtige“ sei; es gehe um gegenseitige Akzeptanz. Seine Begeisterung hat er auch an seine sechs Kinder weitergegeben. Die Älteste ist 33 Jahre alt, der Jüngste

20, und alle sind religiös. Zwei der Söhne sind Rabbiner geworden.

Zwei seiner Kinder leben in Frankreich, vier in Israel, genau wie Moshe Hayouns 96-jähriger Vater, den er bald wieder besuchen will. Er liebt Israel – doch seine Heimat sind Frankreich und Deutschland.